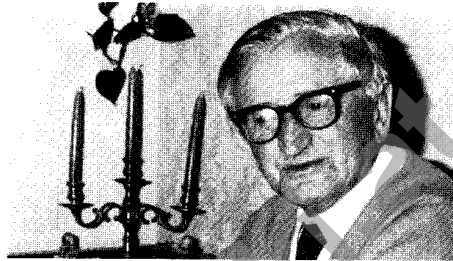


Gustl Abel

Vom Fremdenlegionär zum Höhlenbergsteiger

In dieser Serie wird der »Bergsteiger« bekannte und weniger bekannte Persönlichkeiten vorstellen. Unser Mitarbeiter Schorsch Kirner besuchte Hüttenwirte, Bergsteiger, Führer, Rettungsleute, Skipioniere. Leute, die sich den Bergen verschrieben haben, die man kennt oder kennen sollte.



Gustl Abel –
1936 in der Loigahöhle (bei Bad Ischl),
1976 in Salzburg.

pflichtete er sich in die Fremdenlegion. Von dort schickte man ihn seiner schlechten Augen wegen nach zweieinhalb Jahren heim. In der Folgezeit lernte er den Geologieprofessor und Höhlenforscher E. Fugger kennen. Damit kam Gustl in sein Element. Da er das Gehen in Fels und Eis von seinen früheren Touren her beherrschte, wurde er schnell eine wertvolle Hilfe für den Professor. Zusammen mit ihm beobachtete Gustl die Bewegungen des Eises und vermaß Höhlen. Die Hochtouren gab er allmählich auf, zog sich auch vom aktiven Rettungsdienst zurück und wurde Mitglied des Salzburger Höhlenvereins. Diesem gehört er inzwischen 50 Jahre an, 15 Jahre davon als Vorstand. Mehrere Erfahrungsberichte und Studien stammen von ihm. Auch wies er nach, daß das Eis in den Höhlen nicht nur härter ist als das der Gletscher, sondern auch, daß das Höhleneis ständig wächst – im Gegensatz zum abnehmenden Gletschereis.

Bei den Fahrten fielen immer wieder die

Fledermäuse auf, die die Höhlen bevölkerten. Man begann mit systematischen Beobachtungen und mit Beringungen. Sensationell waren die Funde von Tierknochen. So unglaubliche Entdeckungen wurden gemacht, wie Knochen von Wölfen, Löwen, Höhlenbären und Steinwild. Ihr Alter wird auf 40 000 bis 60 000 Jahre geschätzt. Die Vermutung drängte sich auf, daß die Jäger der Altsteinzeit die Höhlen als Jagdstationen benutzten und auch vorübergehend darin hausten, weil man auch Knochen fand, die als grobe Werkzeuge ausgebildet waren. Bei einigen deuteten Spuren darauf hin, daß sie zum Abtrennen der Felle verwendet wurden, wieder andere waren durchbohrt. Das Zustandekommen der Bohrlöcher ist bis jetzt ein Rätsel geblieben.

Unvergessen bleibt für Gustl Abel der Fund eines Bärenschädels, ebenfalls in den Salzburger Alpen. Der Kopf scheint in einer kultischen Handlung regelrecht bestattet worden zu sein, durch seine Nase war eine Elle gestoßen. Außerdem waren sogenannte Langknochen in einer genauen Reihenfolge neben den Kopf gelegt worden. Eventuell sollte auf diese Weise das Jagdopfer um weiteres Jagdglück gebeten werden. In diesem Zusammenhang ist interessant, daß Gustl Abel neben Vorträgen in ganz Europa auch an den Universitäten Moskau und Tbilisi in Sibirien sprach. Namhafte russische Archäologen bestätigten ihm, daß heute noch die Stammesvölker Sibiriens den Schädel eines erlegten Bären kultisch aufstellen, da sie Unglück bedeuten.

In den vielen Jahren brachte Gustl Abel es auf etwa 900 Exkursionen in mehr als 300 Höhlen. Unter den rund 150 Neuentdeckungen, bei denen er dabei war, hat die Aufspürung der Eiskogelhöhle im Jahre 1942 eine besondere Bedeutung für ihn. Zusammen mit seiner damaligen Verlobten bestieg er den Berg Napf im Tennengebirge. Bei einer Rast entdeckte der künftige Ehemann in einer gegenüberliegenden Wand eine etwa drei Meter hohe Öffnung. »Madl, wart an Moment«, sagte der Gustl und verschwand. Aus dem Moment wurden viele Stunden. Die verängstigte Verlobte hatte sich längst einen Sonnenbrand geholt, als der Gustl kurz vor Sonnenuntergang endlich

Schluß auf Seite 417

In Geographie und Naturkunde war er seinen Klassenkameraden überlegen, und eigentlich wollte er diese Fächer studieren. Weil Gustl Abel aber mangels finanzieller »Masse« verzichten mußte, machte er die Beschäftigung mit der Natur zu seinem Hobby, dem er sich total verschrieb und in dem er Bemerkenswertes leistete. Sein Forscherdrang trieb ihn dabei nicht auf, sondern ins Innere der Berge.

Ein wenig im Gegensatz zu den bekannten alpinen Größen stand seine Wiege nicht im Alpenraum. Gustl Abel wurde im Elsaß geboren. Er wuchs zwar in München und Salzburg auf, lernte aber doch seine heimischen Höhenzüge, wie die Ardennen, die Vogesen, und im Nachbarlande die Schwäbische Alb kennen. Bei einer seiner Fahrten nach Belgien – so erinnert sich Gustl – hatte sein Freund Alfred Heurich ein altes Segeltuch und eine ganze Menge Bambusstöcke im Gepäck. Aus diesen Teilen zauberte der Spezi ein wackliges schiffähnliches Gefährt, mit dem er sich auf den unterirdischen Flüssen treiben ließ. Möglicherweise führte diese Erfindung zur Konstruktion des heutigen Faltbootes.

Mit Büchern über geheimnisvolle Höhlen und steinzeitliche Höhlensiedlungen, die ihn als Kind fesselten, war Gustl bald nicht mehr zufrieden. Zusammen mit Schulkameraden bestieg er den Untersberg bei Salzburg, kletterte aber auch schon in die Windröhren und in die dortige Eishöhle, um zu forschen. War dabei z. B. das Hanfseil zu kurz, so wurde es einfach aufgedreht und auf doppelte Länge gebracht. Die Eltern durften natürlich nichts von alledem erfahren, indessen wunderten sie sich, wie der Bub es fertigbrachte, daß seine Kleider immer zehnmal so verdreht waren wie die der anderen.

Der Erste Weltkrieg 1914/18 stoppte zunächst seinen Tatendrang. Später, als die alpinen Vereine wieder ins Leben gerufen wurden, schloß Gustl sich den Salzburger Naturfreunden an. Dort wurde er bald Tourenführer. Dabei war er – auch bedingt durch die damalige große Arbeitslosigkeit – viel unterwegs, im Tennengebirge, in den Karnischen Alpen, aber auch auf den Bergen der Schweiz, Frankreichs und Italiens. Weil dieses Leben ihm zuwenig aufregend war, ver-

auftauchte und stolz von einer Neuentdeckung erzählte. Das Warten gehörte dann auch zum lästigsten »Zeitvertreib« im jetzt 33jährigen Eheleben von Frau Abel. Er indes würde den gleichen »Blödsinn« – wie er sein Hobby humorvoll umschrieb – wieder machen und Höhlenforschung betreiben, wenn er noch einmal jung wäre, meinte Gustl.

Unvergessen blieben ihm auch die Eindrücke von der Tantalhöhle in der Südwand des Hagengebirges. Damals war die ganze Mannschaft zwölf Tage lang mit den Erkundigungen beschäftigt. Da

man das knapp werdende Wasser für die Karbidlampe brauchte, wurde das Waschen für Mensch und Geschirr verboten. – Erst im vergangenen Jahr erklimmte der heute Fünfundsiebzigjährige noch zu Fuß den Ätna und besuchte die in 2100 Meter Höhe liegende Eishöhle.

Bei allen »professionalen« Erfolgen in der Höhlenforschung ist Gustl Abel immer Amateur geblieben. Über den erlernten Mechanikerberuf kam er zum Wasserwerk in Salzburg und war später dort als Beamter angestellt. Seine Freizeit war ausschließlich ausgefüllt von der Teilnahme an Vorträgen, Kongressen und Vorlesungen. Seine ernsthaft wissenschaftliche Arbeit wurde international an-

erkannt, und viele Ehrungen, wie z. B. die goldene Fledermaus, den bronzenen und den silbernen Höhlenbären, ein Ehrenbecher der Stadt Salzburg sowie 1970 der Förderpreis der Prof.-Dr.-E.-P.-Tratz-Stiftung, dokumentieren seine Wertschätzung. Seine einzigartigen Höhlenfotos wurden in den USA, in Frankreich, Italien und in der Tschechoslowakei mit ersten und zweiten Preisen ausgezeichnet. Ungeachtet aller offiziellen Wertungen hat Gustl sich aber eine unverfälschte Einstellung zu seinem Steckenpferd bewahrt, denn er faßt sie in dem Satz zusammen: »Die Natur ist die Brücke zum Höchsten.« Dieses Höchste zu finden, sei ihm noch sehr lange gegönnt.